

dieser Tat tat der Photograph das beste, was er tun konnte, er verschwand. Jetzt ging ich an meine Arbeit. Ich wußte noch nichts oder sehr wenig, und der Report mußte geschrieben werden. Im Laufe der Unterhaltung bemerkte ich schon früher, daß einer „nicht ganz dicht“ war. Und je mehr er getrunken hatte, desto „undichter“ wurde er. Aber ich traute mich nicht, im Keller mit der Fragerei noch weiter zu gehen, tat das einzig Mögliche, beendete die Unterhaltung im Keller, verschwand und lud den „undichten“ Herrn zu einer Lage ein. In einem kleinen Schnapskeller der Gegend löste dann der allmächtige Alkohol auch seine Zunge. Der gute Junge quasselte und quasselte — viel, nochmehr, als ich hören wollte. Ich schrieb alles Gehörte zwischen buntem Kritzelkratzel auf einen Bieruntersatz. Es war schon spät nachts, als die regsame, nach Alkohol riechende Unterhaltung beendet war. Aus Höflichkeit war ich selbst halb betrunken, torkelte die Kellertreppen hinauf, warf mich in einen Wagen und dann ins Bett.

Erst am anderen Tag kramte ich meinen Bieruntersatz aus der Tasche, setzte das Gekritzel in einen Report um und bald verschlang ihn die Rotationsmaschine. Dann kam er in die Spalten der Zeitung, und Sie, lieber Leser, haben ihn dann gelesen — verdaut und vergessen.

Ich holte ihn jetzt aus dem Papierkorb, um Ihnen zu zeigen, daß Zeitungsberichte leicht gelesen aber oft schwer erlebt werden:

Wie der Plan ausgeheckt wurde

Die Gespräche im Schuster-Keller in der Posener Straße

Es ist ein kleiner Schuhmacherladen im Keller in der Posener Straße 18, von dem der ganze Plan des Juwelenraubes in der Tauenzienstraße ausging. Hier fielen schon vor längerer Zeit die ersten Andeutungen, hier saßen bei der spärlichen Gasbeleuchtung so manchen Nachmittags der Meister Wilhelm Klaus, der Gehilfe Heinrich Großmann — die beiden Männer, die der Kriminalpolizei alles mitteilten, der

„Schmiede-Paul“, der Freund des Gehilfen, der der eigentliche Urheber des Verbrechens, Johannes Spruch. Der Meister und der Gehilfe sitzen vielleicht genau so an dem Arbeitstisch, wie damals, plaudernd, und verrichten ihre Arbeit. Nur langsam wollen sie mit der Sprache heraus und langsam wächst ihre Aufregung über ihre Erzählungen, je bestimmter und klarer die Erinnerungen werden. „Ich habe es ja gleich gedacht,“ sagt der Gehilfe Heinrich Großmann, „als Spruch mit dem „Schmiede-Paul“ so piekfein in dem braunen Anzug mit der Aktentasche hereinkam, und erzählten, daß sie auf die Walze gehen wollten, — daß da was nicht stimmen kann. Nach Potsdam wollten sie fahren, dann bis Breslau laufen, um von dort aus über die Schneekoppe in die Tschechoslowakei zu kommen. Der „Schmiede-Paul“ hat auch so listig und tückisch dazu gelacht, erwähnte so ganz dunkel etwas von einem „Verdacht“ und meinte: „Wenn ich nicht gestehe, kann mir doch kein Termin gesetzt werden.“



Hier heften sie den Raubüberfall aus:
Der Schuhmacherladen, in dem Spruch mit seinem Freunde „Schmiede-Paul“ den Plan faßte.